

Johannes Kofler
sub-auspiciis-Promotion
Universität Wien, 12. März 2009

Sehr geehrter Herr Bundesminister,
sehr geehrter Herr Rektor,
sehr geehrte Vertreter des Senats,
sehr geehrte Herrn Dekane,
werte Ehrengäste,
meine Damen und Herren,
liebe Familie, Freunde und Kollegen!

Die Freude am Forschen, der freie Forschergeist, die Begeisterung und – wie es ein Albert Einstein treffend genannt hat – „das delikate Pflänzchen der heiligen Neugierde des Forschens“ sind das Um-und-Auf der Wissenschaft. Diese heilige Neugierde und ihre Förderung stehen auch im Mittelpunkt meiner Dankesworte.

Mein größter und direktester Dank gilt meinen Eltern. Sie haben mich fast bedingungslos auf jede erdenkliche Weise unterstützt, gefördert und motiviert. Sie haben mir von meiner Kindheit an genau die Freiheit ermöglicht, aus der heraus später meine Freude am kritischen Hinterfragen entstehen konnte. Ihr Anteil an meiner Entwicklung kann kaum überschätzt werden.

Ferner danke ich meinen Lehrern, sowohl an der Schule aber vor allem an der Universität. Mein besonderer Dank richtet sich dabei an drei Personen:

Zunächst an Dr. Nikita Arnold von der Johannes Kepler Universität Linz, meinen Diplomarbeitbetreuer. Er hat mich in großartiger Weise durch die schwierige Phase geführt, in der man sich vom Studenten zum beginnenden Wissenschaftler entwickelt. Also durch jene Phase, in der man zum allerersten Mal im Leben mit fachlichen Fragestellungen konfrontiert wird, deren Lösung noch vollkommen unbekannt ist.

Dann richtet sich mein Dank an Prof. Anton Zeilinger. Für das in mich gesetzte Vertrauen und die Chance, für das Doktorat an sein Institut nach Wien zu kommen. Auch für seine offene und aufgeschlossene Art, die Gruppe zu leiten. Sie schafft eine erstklassige lebendige Arbeitsatmosphäre, wie ich sie mir kaum besser hätte wünschen können.

Als drittes richtet sich mein aufrichtiger Dank an Prof. Āslav Brukner, meinen Dissertationsbetreuer und heutigen Laudator. Fūr seine hervorragende wissenschaftliche und persōnliche Unterstōtzung in den dreieinhalb Jahren meines Doktoratsstudiums. Seine tiefe Einsicht in die Quantenphysik und seine Begeisterung fūr die Wissenschaft waren mir stets eine Inspiration. Das gemeinsame Forschen war zumeist ein wahrer Genuss.

Dann mōchte ich mich noch ganz herzlich bei meinen Freunden und Kollegen bedanken. Einerseits fūr die tolle Zeit wāhrend des Diploms und des Doktorats, fūr das gemeinsame Studieren bzw. Zusammenarbeiten. Andererseits fūr den so wichtigen und notwendigen Ausgleich, die unzāhligen Diskussionen ūber Naturwissenschaft und Philosophie, die vielen gemeinsamen Abendessen, Wanderungen, Kinobesuche, und und und.

Mein Dank geht auch an den FWF, den Fonds zur Fōrderung der wissenschaftlichen Forschung – die zentrale Einrichtung fūr Grundlagenforschung in Ősterreich –, sowie die Ősterreichische Akademie der Wissenschaften fūr ein Stipendium. Diese beiden Institutionen bildeten die finanzielle Grundlage fūr meine Forschungstātigkeit.

Insbesondere der FWF steht in diesen Tagen und Wochen vor einer potentiell dramatischen budgetāren Situation. Zur Freiheit des Forschens gehōrt aber naturgemāß auch die finanzielle Absicherung. Und genau deshalb geht mein Dank nun zuletzt explizit an all jene Menschen, die sich im derzeitigen schwierigen wirtschaftlichen Umfeld fūr die Wissenschaft einsetzen, also – in Einsteins Worten – dafūr, dass nun so wenig Pflānzchen der Neugier verwelken werden wie mōglich.

Einerseits betrachte ich es als unglaubliches Privileg, Grundlagenforschung betreiben zu kōnnen. Man widmet sich tagtāglich extrem spannenden offenen Fragen, und der direkte kurzfristige wirtschaftliche und gesellschaftliche Nutzen ist meist verschwindend gering. Andererseits ist die indirekte langfristige Auswirkung schier unfassbar groß. Denn das Programm der Wissenschaften und der freie Forschergeist, hatten und haben letzten Endes seit Jahrhunderten den allergrōßten Einfluss auf die ťkonomische, soziale und humanistische Entwicklung der Gesellschaft. Die Erkenntnisse der Wissenschaften bilden nicht nur die Grundlage fūr alle technischen Entwicklungen sondern auch fūr die Fortschritte in der Medizin und vor allem fūr die Änderungen im Weltbild der Menschheit. Gerade im Charles-Darwin-Jahr sollten wir uns

daran erinnern, dass uns die Wissenschaft schon oft aus den dunklen Nebelschwaden des Dogmatismus ins helle Licht der Aufklärung geführt hat.

Auch in Bezug auf die Hirnforschung denke ich, dass die Naturwissenschaft ein weiteres Mal auf der richtigen Seite der Geschichte stehen wird. Ich denke, dass Arthur Schopenhauer recht behalten und sich der Satz über die Illusion der Willensfreiheit bewahrheiten wird: Man kann zwar tun, was man will, aber man kann nicht wollen, was man will. In diesem Sinn sollte man meines Erachtens gerade in den Momenten des größten Erfolges Selbstkritik und Bescheidenheit aufbringen. Denn jeder Mensch tut oder denkt letztlich zu keinem einzigen Zeitpunkt etwas anderes als das, was ihm die rund 100 Milliarden Neuronen und 100 Billionen Synapsen in seinem Gehirn vorgeben.

Ungeachtet dessen, oder gerade deshalb, darf ich Ihnen allen nun abschließend die Freiheit und Freude am kritischen Suchen und Forschen in Ihrem Leben wünschen – also viel Sonne, Wasser und gute fruchtbare Erde für das delikate Pflänzchen Ihrer Neugier.

Herzlichen Dank für Ihr Kommen und für Ihre Aufmerksamkeit!